

Glanzvolle Carmina Burana

Das 12. Sinfoniekonzert in der Rheinhalle unter H. Bender

Mit einem markanten Akzent klang die diesjährige Konzertsaison aus. Im 12. und letzten Sinfoniekonzert sang der Städtische Musikverein die Carmina Burana. Vor einigen Jahren hatte der Musikverein das populäre und unverwüsthche Werk Orffs schon einmal konzertant aufgeführt. Auf die jetzige Leistung des Chores war man deshalb doppelt gespannt, weil er in den nächsten Wochen nach Spanien reisen und unter dem neuen Düsseldorfer Generalmusikdirektor de Burgos die Carmina in Granada singen wird. Der Vortrag des Chors war, wenn man den Ausdruck gestattet, in jeder Hinsicht exportreif.

Chordirektor Hartmut Schmidt hatte sorgfältige Vorarbeit geleistet, so daß Heinrich Bender als Gastdirigent des 12. Sinfoniekonzertes wohl nur noch letzte Hand anzulegen und einige Glanzlichter aufzusetzen brauchte. Der glänzende Gesamteindruck, den die Hörer vom Musikverein empfangen, wurde nicht Klangvolumen des pastosen Rahmenchores „O Fortuna“ oder des machtvollen Chorals „Blanziflor et Helena“ bestimmt, er resultierte vielmehr aus zahlreichen fein gearbeiteten Einzelmomenten: dem trockenen Stakkato z. B. von Verum est, quod legitur, der schwerelosen melodischen Zeichnung in Veris laeta facies, dem weitgespannten dynamischen und ausdrucksmäßigen Kontrast zwischen „Swaz hie gat umbe und Chume, dum geselle min“, dem wie ein Donnerschlag hineingeschmetterten Wafna der Männerstimmen, der halsbrecherischen Zungenfertigkeit des Trinkliedes und schließlich dem federnden Rhythmus in „Veni, benik, venias“. Alles zusammengekommen ergab die vorbildliche chorische Leistung, die den Ansprüchen des Orffschen Werkes in hohem Maße gerecht wurde und dem Städtischen Musikverein alle Ehre machte.

Für die Liebeslieder des dritten Teils der Carmina brachte Lotte Schädle einen schlanken, angenehm timbrierten Sopran, der die heiklen Fiorituren von „Dulcissime“ mit Anstand bewältigte, in der Intonation aber gelegentlich etwas schuldig blieb (In trutina). Der Tenor Theo Altmeyer sang die Parodie des Schwannengesangs mit bestechender Falsett-Technik und Lothar Ostenburg, Bariton, der in „Dies, nox et omnia“ mit der Höhe Schwierigkeiten hatte, konnte in den übrigen Sologesängen die Vorzüge seiner fülligen, sonoren Stimme geltend machen.

Die Düsseldorfer Sinfoniker begleiteten präzise und sehr agil. Ein Sonderlob den großartigen Schlagzeugern!

Mit Rücksicht auf die Spanienreise des Musikvereins war die als zweite Vokalkomposition ursprünglich vorgesehene Cantata profana von Béla Bartók abgesetzt worden. Stattdessen erklang eine Orchesterkomposition, die in ihrer Weltfröhlichkeit und Diesseitsbejahung vorzüglich zum Hauptwerk des Abends paßte. Die „Sinfonischen Metamorphosen“ sind eines der eindrucksvollsten Stücke Hindemiths, vorausgesetzt, daß

So interpretierte er einen vitalen, kraftvollen Hindemith mit der klanglichen Kultur, der formalen Disziplin, die neben den saftigen melodischen Linien auch die quicke Kontrapunktik, die gleißenden Triller, die jagenden Bläserpassagen plastisch hervortreten ließ. Ausgezeichnet z. B. die grandiose und zugleich planvolle Steigerung im Marsch des Schlußsatzes, den man bei angezogenem Tempo und enthemmter Dynamik so arg verhaufen kann. Ein wenig unter dem sonstigen Niveau stand lediglich die Wiedergabe des langsamen Satzes. Bender begann ihn mit der Einfachheit eines Volksliedes, trug aber dann, wohl in dem Bedürfnis, die romantische Lyrik der Melodik zu beleben, eine leichte Unruhe in den Mittelteil, die es der konzertierenden Soloflöte kaum noch ermöglichte, ihre rankenden Linien organisch um die Thematik zu weben.

Trotz des sommerlichen Wetters war das 12. Sinfoniekonzert sehr gut besucht. Der Beifall war herzlich und steigerte sich für den Musikverein zu Ovationen.

H. H. Sch.